

Karl-Heinz Ott: „Die Heilung von Luzon“

Die Gegenwart ins Schlingern bringen

Von Helmut Böttiger

Büchermarkt, 02.09.2025

Scheinbar geht es um einen Wunderheiler auf den Philippinen. Aber das eigentliche Thema sind die verwundbaren Psychen deutscher Wohlstandsbürger.

Es gibt viele Hähne auf den Philippinen, und auch hier krähen sie früh. Das führt zu irritierenden Überblendungen im Kopf des Mannes, dem die ersten Seiten dieses Buches gelten: in Traumfetzen taucht der Hackklotz aus seiner süddeutschen Kindheit auf, auf dem den Hühnern der Kopf abgeschlagen wurde. Zudem deutet in der Bibel das frühe Krähen eines Hahns auf einen Verrat hin: Der Roman „Die Heilung von Luzon“ arbeitet mit vielen solcher versteckten Andeutungen und Motiven. Und obwohl er sehr realistisch erzählt zu sein scheint, hat er von Anfang an auch Momente, die eher surreal anmuten, da flimmert etwas an den Rändern der vorgefundenen Wirklichkeit.

„Er war müde und wach zugleich, erschöpft und unruhig in einem, es fühlte sich an, als hätte sich Watte in ihm ausgebreitet, die ihn schlaff und formlos machte, aber auch, als steckten darin Nadeln.“

Zwei deutsche Paare finden sich in einem entlegenen Hotel einige Busstunden von der Hauptstadt entfernt an einem grauen und öden Meer, sie setzen ihre letzte Hoffnung auf einen Wunderheiler oben in den Bergen: Rikka und ein Mann namens Bock haben Krebs, ihre jeweiligen Partner Tom und Gela begleiten sie. Beide Paare wohnen in Berlin-Kreuzberg und entsprechen einem subkulturell-bürgerlichen Milieu.

Psychische Knäuel

Doch die psychischen Knäuel, in denen sie sich verheddert haben, treten im Lauf dieser zwei Wochen immer deutlicher zutage. Die Ereignisse werden von Kapitel zu Kapitel abwechselnd aus der Perspektive der einzelnen Figuren wahrgenommen, so dass sich immer etwas leicht verschiebt. Und auch der Wunderheiler macht einen eher mehrdeutigen Eindruck. Er empfängt seine Klienten auf einem Gelände, das bis vor kurzem ein Zoo gewesen ist, man sieht noch die aufgemalten Gorillas und Bären.

„Durch dämmrige Gänge, in die ein trübes Oberlicht fiel, führte er sie in einen Käfig voller Kisten, Kartons, Kommoden. Er setzte sich hinter den alten, wuchtigen Schreibtisch und wies

Karl-Heinz Ott

Die Heilung von Luzon

Hanser

331 Seiten

06,00 Euro

ihnen die beiden Stühle davor zu. Die reinste Rumpelkammer mit einem Ziehgitter zum Verschließen, offenbar sein Büro. Ein sagenhaftes Durcheinander, schummrige Atmosphäre, Staub und Spinnweben, wie für einen Film gemacht.“

Die Art, wie der Wunderheiler operiert, ist äußerst bizarr. Aber der Autor Karl-Heinz Ott hält alles wunderbar in der Schwebel. Das Ganze könnte zwar auch eine Satire sein, in der ein Schauspieler die Wohlstandsbürger aus Europa an der Nase herumführt, aber gleichzeitig wird dies so nüchtern geschildert, dass das Unerhörte tatsächlich so wirkt, als könne vielleicht doch etwas dran sein. Im Zentrum des Romans steht jedoch weniger die Figur des undurchdringlichen und scheinbar alterslosen Wunderheilers. Es geht vor allem um die aus der Bahn geratenen, aus Deutschland angereisten Personen, deren Biografie der Autor mit großer psychologischer Raffinesse zeichnet.

Exemplarische Milieustudie

Der Theaterregisseur Bock ist ein exemplarischer Vertreter seines Milieus, ein Berserker, wie er eine Zeitlang typisch war und der trotz seiner schwindenden Engagements in Provinztheatern sein genialisch-dominantes Wesen beibehält. Seine zehn Jahre jüngere Freundin Gela war früher sein Fan und hat ihn immer am späten Abend in der Schiller-Klause umgarnt – sie will ihn schon seit längerem verlassen, aber wegen seiner Krankheit schafft sie es nun umso weniger. Dasselbe bei dem Lehrer Tom und Rikka, die sich zu ihm aus einer prekären Hippie- und Haschisch-WG gerettet hat und jetzt Hilfe braucht. Die vier Hauptpersonen sind sofort unverwechselbar, und sie erscheinen nach und nach sehr plastisch in all ihren widerstreitenden Gefühlen und Ausweglosigkeiten. Sie werden ergänzt durch zwei weitere Figuren aus dem deutschen Milieu: die zwar todkranke, aber lebenslustige Susanne mit ihrem Begleiter, eine Art esoterischen Guru namens Eugen. Susanne bringt ein bisschen Slapstick in die Szene:

„Wenn du eine richtige Akupunktur machen willst, musst du zu einem richtigen Chinesen oder zumindest zu einem, der das in China gelernt hat. Und deshalb sagt der Eugen auch: ‚Geh nach Tibet!‘ ‚Verstehe‘, sagte Rikka. ‚Du brauchst dafür ja auch die richtige Umgebung‘, erklärte ihr Susanne. ‚Auf fünftausend Metern sind ganz andere Energien um dich, das gibt’s hier gar nicht. Da kommst du ganz anders zurück. Das sind, sagt Eugen, auratische Felder. Die spürst du sofort, wenn du dieses Land betrittst.“

Susanne und Eugen werfen in ihrem quasi kabarettistischen Aberwitz ein charakteristisches Licht auf die zwei anderen Paare, die sich in nichts mehr sicher sind und denen der Boden unter den Füßen zu schwinden beginnt. Und genauso geht es einem beim Lesen dieses Romans. So wie die zum Teil sehr unterschiedlichen Wahrnehmungen der einzelnen Figuren das Geschehen zum Flirren bringen, gerät auch die Gegenwartsebene des Textes ins Schlingern: Er spielt vor gut zwanzig Jahren, als einiges noch anders war, die Personen aber trotzdem schon ans Heute erinnern. Derlei Irritationen haben System. Gegen Schluss dieser „Heilung von Luzon“ stellen sich einige abrupte Wendungen ein, die die Sinnfrage noch einmal ganz neu stellen. Dieses Buch kommt zunächst eher unspektakulär daher, aber es ist weitaus tiefgründiger, als man zu ahnen glaubt.